

Augenblicke des Glücks

Teil 8: Forscher versuchen, Lebensqualität Demenzkranker zu erfassen und Mut zu machen

VON INA HENRICHS

Jonah ist einer dieser selten sympathischen Hunde, helles Fell, gut riechend, freundlich. Überhaupt keine Berührungängste, weshalb sich das Labradormädchen schnurstracks zu Wilma Ringelstein gesellt. So unmittelbar, wie sich fast niemand mehr der 79-Jährigen nähert. Sie lockt das Tier unter den Tisch und steckt ihm heimlich Kekse zu. Immer wieder geht der Blick zu Anne Türke, fast schelmisch. Und diese tut so, als sähe sie das gar nicht gerne. In Wirklichkeit tut sie es doch. Es sind genau diese kleinen Glücksmomente für Wilma Ringelstein, die die Sozialarbeiterin im Auge hat. Denn darum geht's: Den Demenzkranken schöne Stunden schenken.

Jeden zweiten Mittwoch kommen sie ins „Café Offerte“, das vom Demenz-Servicezentrum für die Region Köln und das

Dass sich Menschen auch in der Krankheit wohlfühlen können, ist vielen nicht klar

CHRISTINE SOWINSKI

südliche Rheinland in Zusammenarbeit mit den Alexianern im Haus der evangelischen Pfarrgemeinde in Poll eingerichtet wurde. Es ist eine heikle Arbeit, die Frauen und Männer zu unterhalten, sie weder zu unter- noch zu überfordern. Herausfinden, was ihnen gefällt und was nicht. Ballon werfen, basteln, singen? Ja, nein. Formulieren kann es keiner mehr von ihnen. Die Miene allerdings erhellen sich, sobald der Hund in den Raum tapst. Eine Kleinigkeit, die als großer Erfolg verbucht wird. „Deshalb wollen wir, dass unsere ehrenamtlichen Helfer Hunde in Zukunft systematisch einsetzen“, sagt Türke. „Sie gehen mit den Kranken so unvoreingenommen um, wie es sonst nur Kinder kön-



nen.“ Die Erkenntnis ist natürlich nicht neu, aber umso bemerkenswerter, weil sich der alltägliche Umgang mit Demenzkranken dennoch durch Distanz auszeichnet – oder durch Kapitulation, auch bei Angehörigen, die schon mal den Satz fallen lassen, sich und anderen dieses Schicksal ersparen zu wollen, sollte jemals bei ihnen die Diagnose Demenz gestellt werden. Lieber, heißt es da, nehme ich doch eine Tablette und schlafe friedlich ein.

„Lebensqualität bei Demenzkranken ist in der Tat ein Thema, das lange völlig vernachlässigt wurde“, wie Christine Sowinski vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) feststellen muss. „Dass sich Menschen auch in der Krankheit wohlfühlen können, ist vielen überhaupt nicht klar“, sagt die Krankenschwester und Psychologin. Die Definition von Lebensqualität sei für Gesunde immer eng mit verstandesmäßiger Leistungsfähigkeit verbunden, weniger mit den unmittelbaren Gefühlen im Hier und Jetzt, die das Befinden Demenzkranker aber nun mal bestimmen. „Wer es als Angehöriger schafft, die Menschen den Weg der Krankheit gehen zu lassen, der hat die Chance, sie über die Gefühle zu erreichen“, sagt Sowinski. Denn die Fähigkeit, Emotionen zu zeigen, bliebe nicht nur unangetastet, sie nehme zu. Es ist, was Demenz-Kranken oft als einzige Ausdrucksform bleibt.

Genau das war der Ansatzpunkt für das Forschungsprojekt „Heidelberger Instrument zur Erfassung der Lebensqualität Demenzkranker“, kurz H.I.L.D.E., entwickelt mit Unterstützung des

DIE SERIE

Ein Frühbetroffener erzählt 25. Juli
Alle Folgen der Serie finden Sie ab dem jeweiligen Erscheinungstag im Internet unter www.ksta.de/magazin

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg. Grundlage sind Daten, die über einen Zeitraum von fünf Jahren von mehr als 1600 Bewohnern aus Pflegeeinrichtung in ganz Deutschland in einem aufwendigen Verfahren gesammelt wurden. Man analysierte die Befindlichkeiten – anhand der Mimik, Gestik und Laute in typischen Situationen. „Die Äußerungen sind sehr authentisch“, sagt Studienleiterin Stefanie Becker. „Demenz-Kranke nehmen keine Rücksicht auf das, was sozial erwünscht ist. Wenn sie lachen, meinen sie es auch so.“ Beobachtet wurden sie mal im Ruhezustand, bei Aktivitäten, während der Pflege. Und gerade in der Pflege zeigte sich: Keiner der Kranken nimmt sie einfach so hin. Vieles stört sie, und Abhilfe wäre leicht zu schaffen – und sei es, dass man sie im Bett wäscht, weil es dort wärmer ist. Anhand der Reaktionen wurden Referenzwerte ermittelt, die dem Pflegepersonal Orientierung geben sollen. Die Helfer arbeiten einen Fragebogen ab, nähern sich so einer individuellen Ideal-Versorgung an. Wo zum Beispiel befinden sich die Lieblingsplätze des Kranken, und könnte man die nicht öfter aufsuchen?

Der Fragebogen wird längst in Pflegeheimen getestet. Wie der Ansatz in die häusliche Pflege übertragen werden soll, bleibt eine schwierige Frage. Denn die meisten Angehörigen sind überlastet, seelisch wie körperlich – zusätzlich gestresst von der Erwartung, ein guter Angehöriger



„Tiere öffnen Welten“ heißt das Programm für Alte und



Demenz-Kranke des Kuratoriums für Deutsche Altershilfe.

BILD: SENIORENSTIFT ST. LAURENTIUS, ESSEN

zu sein. Dass sie den Kranken Essen anreichen, ihnen die Jacke anziehen, weil es schneller geht, ist völlig nachvollziehbar. „Aber man nimmt ihnen die letzte Selbstständigkeit“, sagt Becker. Ein praxistaugliches Instrument für die bessere Pflege daheim steht also noch aus, wichtig ist den Forschern aber, jetzt schon die Forderung loszuwerden, grundsätzlich den Begriff der Pflegebedürftigkeit neu zu definieren, die soziale Versorgung zu berücksichtigen und die Sensibilität zu erhöhen – dafür, dass man Kranke wie Angehörige durch Augenblicke entlasten kann.

Die sind durch niedrigschwellige Angebote leichter zu provozieren als gedacht – wie an Angeboten in Köln zu sehen ist. Gemeinsam mit dem KDA organisiert das Demenz-Servicezentrum zum Beispiel ein Tanztreffen. Mit verblüffendem Erfolg. Vor langer Zeit eingeübte Verhaltensweisen treten auf dem Parkett zutage, der Knicks, der Handkuss – die Freude ist groß. „Für viele Angehörige ist es ein tolles Gefühl, wenn sie von ihrem Partner mal wieder geführt werden“, sagt Anne Türke. Ähnliches spielt sich beim Sport ab. In der Physiotherapie des Alexia-

ner-Hospitals in Köln treffen sich Paare zum Krafttraining. Denen ist es wichtig, mal wieder gemeinsam etwas zu erleben. „Und zum Sport zu gehen, klingt besser, als »wir gehen jetzt ins Demenz-Café«,“ sagt Türke. Nicht nur, dass die Paare durch die Kräftigung spürbar leichter durch den Alltag kommen. „Wir beobachten auch hier eine erhoffte Rollenumkehr.“ Der Demenz-Kranke kann vielleicht ein Kilo mehr als seine Frau stemmen, die dies mit Bewunderung zur Kenntnis nimmt. Und er, er kommt in den Genuss eines verloren geglaubten Kompetenz-Er-

ANSPRECHPARTNER

Café Offerte

Offenes Angebot für Menschen mit Demenz, es wird gespielt, gesungen, musiziert. Das Café wird durch geschulte freiwillige Helfer gestaltet.

Krafttraining

Ein neuer Kurs für Paare beginnt im September. Ansprechpartnerin für beide Angebote ist Anne Türke, ☎ 0 18 03/8 80 01 11 71
Kölner Straße 64, 51149 Köln

Tanzen

Tanztreffen in Kooperation mit der Tanzschule Stallnig-Nierhaus, Bonner Straße 234, 50968 Köln
Ansprechpartner: Stefan Kleinstück, Demenz-Servicezentrum für die Region Köln und das südliche Rheinland, Kölner Straße 64, 51149 Köln
☎ 0 18 03/8 80 01 11 70
www.demenz-service-nrw.de

Tiergestützter Besuchsdienst

für Menschen mit Demenz. Gesucht werden freiwillige Helfer, die an einer Schulung teilnehmen wollen.
Ansprechpartnerinnen: Anne Türke, ☎ 0 18 03/8 80 01 11 71
Birte Turk, ☎ 0 18 03/8 80 01 21 50

Weiterbildung

Einsatz von Tieren: Die vom Diözesan-Caritasverband in Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) angebotene Weiterbildung für Menschen, die im Bereich der Altenhilfe haupt- oder ehrenamtlich arbeiten.
Tiere öffnen Welten
Robert Kaczanowski
☎ 02 21/93 18 47 26

lebnisses. Was für die einen der Sport ist, ist für andere das Spielen mit Tieren. Wilma Ringelstein etwa liebt nicht nur Jonah, das Labradormädchen. Sie hat auch einen eigenen Hund, der in ihrem Bett schläft.

Solche Momente des Glücks nimmt auch ihre Tochter wahr, die versucht, solche Augenblicke so oft wie möglich herbeizuführen. Dass sich ihr Engagement lohnt, weiß sie ganz sicher erst seit kurzem. Völlig überraschend wachte sich die Mutter eines Abends ihrer Tochter zu: „Danke, dass du dich so um mich kümmerst.“